

Home
 About This Journal
 Articles
 Discussion Forum
 Editorials
 Election 2011
 Letters to the Editor
 TPR in Tibetan
 Sitemap

Editorials >

Je Suis Charlie/Nga Charlie Yin

posted Jan 10, 2015, 3:36 PM by The Tibetan Political Review

Tibetan Political Review

Recipient of the 2014 Lhakar
 Award for Journalism,
 cited by the U.S. Congressional
 Research Service,
 and published in *Cultural
 Anthropology*.

བོད་ཡིག་

TPR in Tibetan



Follow TPR on Facebook

JE SUIS
 CHARLIE
 ང་ཤར་ལེ་ཡིན།

Editorialseite der Tibetan Political Review am 10. Januar 2015

BIN ICH CHARLIE? Das tibetische Dilemma

Beim Attentat auf die französische Satirezeitschrift CHARLIE HÉBDO am 7. Januar 2015 in Paris sind 12 Menschen erschossen worden. In vielen Teilen der Welt gingen Menschen auf die Straße und demonstrierten für die Meinungsfreiheit. Doch darf Satire wirklich alles? Françoise Robin schildert die Schwierigkeiten der Tibeter im Umgang mit dieser Frage.

VON FRANÇOISE ROBIN

Es ist Chung Tsering, dem renommierten Intellektuellen und ehemaligen Tibetisch-Tutor am Inalco [Institut national des langues et civilisations orientales in Paris, Anm. der Red.], der heute in Australien lebt, zu verdanken, dass die Exiltibeter über die sozialen Netzwerke in ihrer Muttersprache vom Massaker in der Redaktion von *Charlie Hébdó* erfuhren. Auf seinem Facebook-

Profil veröffentlichte Chung Tsering Informationen über *Charlie Hébdó* und die Berichte über die blutigen Ereignisse. Diese wurden von der exiltibetischen Meinungsseite *Khabdha*¹ (tib. *Diskussion*) übernommen. Schneller und zahlreicher noch als auf *Khabdha* erschienen auf *Facebook* sofort Kommentare in Hülle und Fülle. Bis heute gibt es keine Informationen dieser Art auf tibetischen Blogs in Tibet selbst. So stammen die Ansichten, die im Folgenden analysiert werden, von tibetischen

Exilbloggern, nicht von Tibetern in Tibet. Man kann jedoch vermuten, dass sie sich nicht groß voneinander unterscheiden.

Angesichts des Massakers gegen *Charlie Hébdó* – die Opfer im jüdischen Supermarkt wurden nicht erwähnt, da der Beitrag vorher veröffentlicht wurde – befinden sich die Tibeter in einem Dilemma, das Chung Tsering unter dem Titel *Bin ich Charlie?* zusammenfasst.

Auf der einen Seite vertritt die überwiegende Mehrheit der Tibeter das Prinzip der Meinungsfreiheit. Dieses Grundrecht ist in der Volksrepublik China, wo 97 Prozent des tibetischen Volkes lebt, zwar in der Verfassung verankert, in der Praxis aber wird sie Bürgern, die dem „großen Entwurf“ der chinesischen Regierung nicht zustimmen, verwehrt – eine Einschränkung, welche die Tibeter umso härter trifft, da sie als marginalisierte Minderheit in einem Land mit 92 Prozent Han-Chinesen einem starken Assimilationsdruck ausgesetzt sind und abweichende Meinungen gewöhnlich nicht öffentlich kundtun können, ohne ihre Freiheit oder gar ihr Leben zu riskieren.

Deshalb fordern die zahlenmäßig zwar wenigen, jedoch politisch aktiven Exiltibeter, die ihre politische Meinung frei in der Öffentlichkeit äußern können, die Achtung dieser Freiheit in Tibet. Die Exiltibeter, wie auch die Tibeter in Tibet selbst, lehnen übrigens die von der gegenwärtigen chinesischen Regierung propagierte Auffassung ab, dass die Menschenrechte jeweils angepasst werden müssten. Die Werte der Menschenrechte seien nämlich alles andere als universell – dabei vermeiden sie peinlichst jeden Hinweis darauf, dass bei der Abfassung der *Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte* (1948) zur ersten Arbeitsgruppe auch ein chinesischer Intellektueller (Peng Chun Chang, 1893–1957) gehörte, sondern wiederholen, dass diese Werte aus der westlichen Welt hervorgegangen seien und deshalb nicht ohne Weiteres dem „chinesischen Volk“ (wozu sie auch die Tibeter zählen) aufgefropft werden könnten, weil sich dieses durch kulturelle Eigenheiten auszeichne – eine essentialistische Vision, hinter der im Grunde nur politischer Opportunismus steckt: Jede noch so kleine Lücke, durch die Kritik an der Autorität der chinesischen kommunistischen Partei eindringen könnte, soll gestopft werden. Die meisten Tibeter, vor allem diejenigen, die über dieses Thema arbeiten, bestreiten diese Ansicht und fordern unisono die universelle Gültigkeit der Menschenrechte² und damit auch der Meinungsfreiheit.

Die aktiven Blogger unter den Exiltibetern stellen sich daher hinter die Opfer des Redaktionsteams von *Charlie Hébdó*, da diese umgebracht wurden, weil sie ihr Recht auf freie Meinungsäußerung wahrgenommen haben – obwohl selbstverständlich niemand von ihnen jemals von der Wochenzeitschrift gehört hatte, bevor Chung Tsering sie in seinem Bericht recht

genau vorgestellt hat. In Frankreich nahm eine Reihe von Tibetern an der Kundgebung vom 11. Januar 2015 teil, um das Recht auf Meinungsfreiheit zu unterstützen, und in der Menge waren auch mehrere Plakate in tibetischer Sprache zu sehen.

Auf der anderen Seite kann man nicht leugnen, dass die individuelle wie die kollektive Identität der überwiegenden Mehrheit der Tibeter auf dem tibetischen Buddhismus beruht. Er ist ihr Identitätsmerkmal, ihr gemeinsamer Kern und das, was ihr einzigartiges Gefühl von Identität zusammenschweißt. So gibt es unter den sieben Ministerien („Ämtern“) in der tibetischen Regierung das „Amt für Kultur und Religion“, womit deutlich darauf verwiesen wird, dass diese beiden Bereiche untrennbar miteinander verbunden sind.

Tibeter zu sein, das bedeutet heute ebenso wie vor der Besetzung durch China, Buddhist zu sein (und nebenbei, aber in geringerem Maße, auch Bön, und vergessen wir zudem nicht, dass es in Lhasa auch einige tibetische Muslime gibt, die sich schon vor langer Zeit dort niedergelassen haben) – auch wenn die Tibeter selbst oft weitere identitätsbestimmende Faktoren nennen wie ihre Sprache und spezifische Ernährungsgewohnheiten. Ein weiteres Beispiel aus jüngerer Zeit für die Schwierigkeit, in nicht-religiösen Kategorien zu denken: Die Tibeter haben die allergrößte Mühe, sich auf einen Standardbegriff für das Wort ‚Laizität‘ festzulegen.

Es gibt heute mindestens sechs verschiedene Übersetzungen dafür. Einige bedeuten eine Art von Abwesenheit der Religion, andere die eines Gegensatzes zur Religion, oder sie sprechen von religiösem Nicht-Sektierertum. Aber es gelingt den Tibetern nur selten, sich mit der Vorstellung anzufreunden, das Religiöse ganz in den privaten Bereich zu verbannen, die Gleichheit aller Religionen untereinander anzuerkennen oder gar das Recht, keiner Religion anzugehören. Der Dalai Lama persönlich setzt sich seit einigen Jahren bei den Tibetern aktiv für die Idee einer „laizistischen Ethik“ ein, indem er sie ermuntert, moralische Prinzipien zu entwickeln, die einfach menschlich und humanistisch sind, aber keinen direkten Bezug zu einer Religion haben. Um dieses neue Konzept zu erläutern, verwendet er in den Ansprachen an seine Landsleute auch im Tibetischen häufig den englischen Begriff „secular ethics“ (säkulare Ethik): Diese semantische Verlegenheit mag ein Hinweis darauf sein, in welcher schwieriger Position er ist, wenn er eine ‚moderne‘, dem dritten Jahrtausend angepasste tibetische Identität vorschlägt, in der die religiöse Zugehörigkeit nicht mehr im Zentrum der Definition steht.

Das macht das Unbehagen der tibetischen Blogger verständlich, die nun am konkreten Fall von *Charlie Hébdó* jenseits von abstrakten Prinzipien entdecken, dass man sich die Frage nach den Grenzen (oder der Grenzenlosigkeit) der Anwendbarkeit des Prinzips der Meinungsfreiheit stellen kann und stel-

len muss in einer Gesellschaft, in der der Glaube ein Pfeiler sowohl der individuellen als auch der kollektiven Identität ist. Für die westlichen Demokratien oder die entwickelte „desillusionierte“ und wenig religiöse Welt ist die Antwort einfach, insbesondere für Frankreich, wo die Trennung von Kirche und Staat fest verankert und unbestritten ist und wo dazu ein strikter rechtlicher Rahmen geschaffen wurde (rassistische oder antisemitische Äußerungen und Verleumdungen sind jedoch strafbar). Aber welche Haltung sollen Gesellschaften einnehmen, bei denen das Religiöse einen großen Anteil an Entstehung und Formung eines nationalen Selbstverständnisses hat?

Es ist notwendig, dass das tibetische Volk auch das Thema der Kritik an Religionsführern aufgreift, nicht nur an Politikern

Lazizität und Meinungs- und Redefreiheit gehören zu den geheiligten Werten des europäischen Westens, der geheiligte Wert des tibetischen Volkes dagegen ist die Religion. Wie können freie Meinungsäußerung einerseits und das Heilige des Religiösen andererseits miteinander in Einklang gebracht werden? Genau diese Art von Fragen wirft das Attentat von *Charlie Hebdo* auf und hat die Blogger in unterschiedlicher Art beschäftigt.

Chung Tsering schließt seinen Beitrag mit der Überlegung: „Wenn die Meinungsfreiheit das Recht verleiht, Politiker, Geschäftsleute, Schauspieler und Beamte usw. zu kritisieren, dann muss sie auch das Recht geben, religiöse Persönlichkeiten zu kritisieren. Aber Kritik an religiösen Persönlichkeiten und insbesondere an Religionsführern ist nicht so einfach. Was die Karikaturen betrifft, so sind sie häufig Zerrbilder, und es ist für die Tibeter schwierig, sie zu verstehen und schnell zu erfassen. Das gilt auch für mich. Ich habe drei Jahre in Frankreich verbracht,

habe mit gebildeten Franzosen verkehrt und war häufig mit ihnen zusammen. Sie trennen ganz deutlich die religiöse von der politischen Sphäre. Ihre Ansichten zu Kunst oder zu Freiheit kennen keine Zensur. Das Ausmaß ihrer Kritik an Politikern und religiösen Führern hat mich immer verblüfft. Sie respektieren die Meinungen anderer, und zeigen gleichzeitig eine Kühnheit, wenn es darum geht, ihre eigene Meinung ungeschminkt vorzutragen – die ich nirgendwo sonst erlebt habe. In diesen Tagen, wo viele Menschen auf der ganzen Welt erklären ‚Je suis Charlie‘ und damit ihre Solidarität mit den Franzosen ausdrücken, und für das Recht auf Meinungsfreiheit demonstrieren, frage ich mich ‚Bin ich Charlie?‘ Oh, ihr Tibeter, sagt mir, seid auch ihr Charlie – oder nicht? – und erkläre mir warum.“

Auf meine Nachfrage antwortete Chung Tsering: „Ich habe die Frage gestellt, um zu erfahren, ob die Tibeter eine solche Art von Meinungsfreiheit verstehen und selbst den Mut dazu hätten. Ich sage damit keineswegs, dass es erlaubt und richtig wäre, die Karikaturisten zu töten, weil sie die Gefühle von Gläubigen verletzt haben. Mein Anliegen betrifft in keiner Weise das Recht oder das Verbot zu töten. Mein Anliegen ist es zu fragen, wo sich diejenigen positionieren, die Meinungsfreiheit im Prinzip zwar haben, aber doch nicht haben [d.h. die Exiltibeter, die aus kulturellen Gründen nicht wagen, ihre Meinungsfreiheit zu nutzen.] [...] Es ist notwendig, dass das [tibetische] Volk im Kontext einer demokratischen Gesellschaft auch das Thema der Kritik an Religionsführern aufgreift und nicht nur die Kritik an Politikern.

Dies ist die Schwierigkeit, von der ich spreche. In gleicher Weise spreche ich von der Schwierigkeit, die das tibetische Volk, mich inbegriffen, dabei hat, diese Art von westlichem Spott zu ‚verdauen‘, einem Spott, der uns nicht vertraut ist. [...] Wir brauchen ein ‚Verdauungssystem‘, das es uns ermöglicht, die echte Meinungsfreiheit zu verarbeiten. Es ist wichtig für uns [Tibeter], darüber zu sprechen, wie wir es schaffen können, ein solches ‚Verdauungssystem‘ in unseren Köpfen zu installieren.“

Der Aufruf zur Diskussion von Chung Tsering, dem unter Exiltibetern bekannten und berühmten Blogger, stieß in weiten Kreisen auf Gehör und löste eine ganze Lawine von Antworten aus.

Die Ansichten sind sehr geteilt. Einige gaben an, dass sie auch „Charlie sind“, weil sie für Pressefreiheit, Meinungsfreiheit und Medienfreiheit eintreten, dies seien „die Waffen, um den Terrorismus zu bekämpfen“ (Toe-Ngari Zongkar). Die meisten „Pro-Charlie“ erklären, sie unterstützen die Meinungsfreiheit. Einige hingegen sind unschlüssig: Sie verurteilen den islamistischen Terrorismus, aber ebenso die antireligiösen Angriffe



Auf der Solidaritätsdemonstration in Paris am 11. Januar 2015

von *Charlie Hébdó*. Leser wie Jam, die sich weigern, „Charlie zu sein“, meinen, dass „Verachtung und Verleumdung der Religion durch Karikaturen Erschütterung auslöst“. Ein gewisser Ha-shen Rinpoche, ein aktiver Blogger, findet es in Ordnung, dass man religiöse Führer kritisiert, wenn sie sich irren, aber nicht in anderen Fällen, und er schließt mit der Aussage: „Man muss die Meinungsfreiheit begrenzen.“ Der Blogger Tashi Dhondup bemerkt spöttisch: „Wenn es sich um Religion handelt, sind sie [die Tibeter] nicht mehr mit der Meinungsfreiheit einverstanden“.

Die Frage nach den Grenzen der Meinungsfreiheit steht bei allen Kommentaren im Hintergrund, so dass Chung Tsering diesen Aspekt erneut ins Zentrum rückt: „Die eigentliche Frage ist folgende: Wenn wir jetzt, genauso wie diese Zeitschrift, Karikaturen über den Buddha und die religiöse Führer veröffentlichen, würden wir das in gleicher Weise ertragen oder nicht?“

In einer demokratischen Gesellschaft ist es wichtig zu wissen, ob man auf diese Toleranz zählen kann oder nicht.“ Und hier geht es ja wirklich letzten Endes darum, welche politische und rechtliche Form die – freilich nicht reibungsfrei – im Exil entstehende tibetische Demokratie annehmen soll.

Diese Diskussion und die aufgeworfenen Fragen sind für die Tibeter umso verwirrender, als sie, sowohl im Privaten als auch in intellektuellen Kreisen und im Volk wenig Respekt für den Islam und seine vermeintlich expansionistischen Tendenzen empfinden, gegen den der Buddhismus nur schwer ankämpfen kann. Auch wenn es in Lhasa seit langer Zeit eine aus dem Nordwesten Indiens stammende muslimische tibetische Gemeinschaft mit mehreren Moscheen gibt, und auch wenn die Beziehungen zwischen den Buddhisten und diesen tibetischsprachigen, kulturell gut in die tibetische Welt integrierten Muslimen dort lange Zeit freundschaftlich waren, sind sie im Nordosten Tibets, in Amdo (heute Qinghai), deutlich schlechter.

In den 1930er bis 1940er Jahren gab es blutige Kämpfe zwischen den Tibetern und den Truppen des berühmten muslimischen Kriegsführers Ma Bufang (1903–1975), der hauptsächlich chinesischsprachige Hui-Soldaten anführte, die keinerlei kulturelle oder linguistische Gemeinsamkeiten mit den Tibetern hatten. Ma Bufang und seine Soldaten haben sich bis zum heutigen Tag negativ in das kollektive Gedächtnis der Menschen von Amdo eingepreßt. Hinzu kommt, dass auch der große Zustrom von chinesisch-muslimischen Händlern (Hui) nach der wirtschaftlichen Öffnung Anfang der 1990er Jahre in tibetische Gebiete neue Auseinandersetzungen zwischen Tibetern und Hui ausgelöst hat.

Dass einige Tibeter, die sonst sehr schnell bei der Hand sind, wenn es darum geht, Muslime zu kritisieren, im diesem Fall mit ihnen sympathisieren, ist doch recht überraschend und zudem eine Ironie, welche die Zeichner von *Charlie Hébdó* bestimmt amüsiert hätte.

Es ist jedoch nicht das erste Mal, dass Tibeter die Frage nach der Grenze der Meinungsfreiheit in Bezug auf das Religiöse hinterfragen³. Im Jahre 2012 empörten sich viele Exil-Tibeter zusammen mit buddhistischen Verbänden in Asien über die Vermarktung von Schuhen der Marke ‚Icon‘, auf denen der Buddha abgebildet war. Die Füße gehören ja in vielen Teilen Asiens zu den verabscheuenswertesten Körperteilen des Menschen. Allesamt forderten die Gruppen, das besagte Modell müsse aus dem Verkauf gezogen werden und der Hersteller müsse sich entschuldigen⁴.

Auch in der kleinen, etwas engstirnigen und stets für Gerüchte empfänglichen tibetischen Gemeinschaft in Indien, die, exilbedingt, in Unsicherheit lebt, hat es mehrere Fälle gegeben, in denen Tibeter, die man bezichtigte, sie hätten verleumderische Äußerungen über den Dalai Lama gemacht, bedroht wurden.

So schreibt Dawa Norbu (1948–2006), Professor an der School of International Studies der Jawaharlal Nehru Universität in New Delhi, in seiner Autobiographie *Red Star over Tibet*, dass er 1972 als Direktor der *Tibetan Review*, einer der bedeutendsten englischsprachigen Exilzeitschriften, den Mut hatte, im Editorial zu schreiben, die tibetischen Führer kümmerten sich mehr um die Spiritualität als um das Wohlbefinden der großen Zahl der Exiltibeter.

Und er fährt fort: „Obwohl der Dalai Lama selbst zu meinen Gunsten eingriff, hat die Kontroverse vier Monate gedauert. Ich habe mich buchstäblich verstecken müssen [...] Die tibetischen Inquisitoren von Dharamsala, wo der Dalai Lama lebt, beschuldigten mich tatsächlich, Seine Heiligkeit zu ‚kritisieren‘ (im Tibetischen hat dieses Wort eine blasphemische Konnotation)[...] Überall in den tibetischen Flüchtlingslagern wurden Massenveranstaltungen organisiert, um darüber zu entscheiden, wie mein Fall behandelt werden sollte. Diese Kontroverse hat mich praktisch das Leben gekostet, und nur das Eingreifen des Dalai Lama hat mich gerettet.“⁵

Diese Ereignisse fanden vor vierzig Jahren statt. Doch auch später noch wurden einige andere Tibeter mit dem Tode bedroht unter dem Vorwand, sie hätten den Dalai Lama kritisiert oder den Buddhismus verleumdet (wir erinnern uns insbesondere an die beiden Fälle der Intellektuellen Jamyang Norbu und Pema Bhum, die beide in den 1990er Jahren in den Vereinigten Staaten im Exil lebten). Diese wenigen Beispiele sollten uns jedoch nicht glauben machen, alle Tibeter verträten ein solch intolerantes Verhalten. Dies ist eher selten. Der Buddhismus bringt im Allgemeinen, und besonders bei den Tibetern, Toleranz und Anpassungsfähigkeit mit sich.

Der Fall *Charlie Hébdó* löst in der tibetischen Gesellschaft brennende Fragen aus: Ist die Meinungsfreiheit mit der Religion vereinbar? Wie würden die Tibeter reagieren, wenn sich die Karikaturen zum Beispiel auf den Buddha oder den Dalai Lama bezögen? Auch Chung Tsering fragt sich, wie weit er im aktuellen Demokratisierungsprozess der tibetischen Exilgemeinschaft „Charlie sein“ kann, insbesondere weil die „tibetische Sache“ noch lange nicht gelöst ist, weil der tibetische Kampf für die Freiheit noch fragil ist und mit der Spaltung einer Gesellschaft, die im Kampf vereint bleiben muss, nur sehr schwer fertig würde.

Eines ist praktisch sicher: Das Festhalten am Prinzip der Gewaltlosigkeit, die den Kampf der Tibeter für die Freiheit charakterisiert, wird ein Blutvergießen zweifellos verhindern. Es

ist bisher kein tibetischer terroristischer Akt bekannt, trotz einer politischen Situation, in der viele andere Völker der Versuchung erliegen wären, Gewalt anzuwenden. Seit 2009 protestieren Tibeter gegen die chinesische Regierung mit Selbstverbrennungen (mehr als 130 Fälle sind bis heute bekannt), die allein sie zu Opfern macht. Wenn also die Frage der Gewalt nicht auf der Tagesordnung steht, stellt die Diskussion um *Charlie* die Tibeter vor einen Zwiespalt, bei dem zur Zeit (aber dies ist erst ein Anfang) keine Seite als Sieger hervorgeht: weder die Verfechter der bedingungslosen Meinungsfreiheit noch jene, die das Religiöse bei der Ausübung dieser Freiheit ausklammern wollen.

Aus dem Französischen übersetzt von Bettina Föllmi

Anmerkungen:

¹ <http://www.khabdha.org/?p=67335>

² Zur Menschenrechtsdiskussion in Tibet erscheint demnächst von F. Robin „The ascendancy of the term ‘rights’ and rights-related discourses“ in Benjamin Hillman & Gray Tuttle (Hgs.), *Ethnic Conflicts in Western China*, New York, Columbia University Press

³ Politische Satire war in Lhasa vor 1959 weit verbreitet. Siehe dazu M. Goldstein „Lhasa Street Songs. Political and Social Satire in Traditional Tibet“ in *The Tibet Journal*, 7(1&2), 1982, S. 56–66. Download: <http://tinyurl.com/oxycs9>

⁴ <http://tinyurl.com/cl26gk4>

⁵ Dawa Norbu, *Red Star over Tibet*, Delhi, Sterling Publishers 1987, S. 10–11.

Die Autorin dankt Katia Buffétrille, Camille Simon, Eric Mélaç, Charlotte Marchina und Robin Beaumont für ihre Anmerkungen und Vorschläge.



FRANCOISE ROBIN ist Universitätsdozentin und Spezialistin für tibetische Sprache und Kultur. Sie leitet die Tibet-Abteilung des *Institut National des Langues et Civilisations Orientales* (Inalco) in Paris.

Die Schwerpunkte ihrer Recherchen sind neue tibetische Literatur und die Welt der tibetischen Schriftsteller, insbesondere der Schriftstellerinnen. Außerdem arbeitet sie zum tibetischen Film und übersetzt tibetische Literatur ins Englische und Französische.